

• Erscheint täglich
ausgenommen mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage.
Abonnementpreis
monatlich 50 A., 1/2jährlich 1.50 A.
Jahrespreis 16.00 A. Durch
den Post bezogen 1.60 A.
Die Unterhaltungsbeilage
„Die Neue Zeit“ kostet
monatlich 10 A., 1/2jährlich 30 A.

Volkshlatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

Insertionsgebühr
beträgt für die 5gehaltene
Zeile für den Raum
15 A., für Wohnungs-,
Verkehrs- und Veranlagungs-
anzeigen 10 A.
Inserate für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
vormittags 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 6565.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Duerfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Silbergasse.

Telegraph-Adresse: Volkshlatt Halle/Saale.

Notto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 162

Halle a. S., Donnerstag den 14. Juli 1892.

3. Jahrg.

Arbeiter und Parteigenossen! Trinkt kein boykottiertes Bier! Der Boykott währt ununterbrochen weiter! Der Kampf gilt der Gewinnung von Sälen auf dem Lande, um auch dort unsere Ideen propagieren zu können. Freunde, achtet auf den Boykott!

Volkstische Heberacht.

Im Wahlkreise Bochum ist es unter den Genossen zu lebhaften Auseinandersetzungen gekommen, seitdem Herr Werner aus Berlin in drei Versammlungen Propaganda für die Unabhängigen gemacht hat. Die Folge war, daß von einigen Genossen ein Flugblatt herausgegeben wurde, welches sich besonders gegen die „Ges. Arb.-B.“ richtete und ein ander Parteiblatt für den Kreis Bochum anblühte. Dieses Blatt ist bereits erschienen unter dem Titel „Der Volkswille“ und zwar in Witten. Gestellt wird dasselbe in der Druckerei der Dortmunder „Freien Presse“. Damit ist der Kampf auf die Spitze getrieben; eine öffentliche Parteiverammlung, welche am Sonntag in Witten stattfinden sollte, wurde am Sonntag in Witten abgebrochen, welche keine Veranlassung hatten, im Namen der Partei zu sprechen und forderte den Vertrauensmann auf, sein Amt niederzulegen. Die Versammlung erklärt, wenn auch zu den Ansichten der Unabhängigen hinreichend, für diese Ideen jedoch innerhalb der Partei wirken zu wollen.

Aus einem deutschen Vaterlande. Das Fürstentum Sachsen-Meiningen hat in seinem Vereinsgesetz folgenden interessanten § 8:

„Arbeitervereine und Verbindungen, welche politische, sozialistische und kommunistische Zwecke verfolgen, werden an der Ordnungswidrigkeit verboten.“

Unter solchen Umständen ist es denn auch nicht zu verwundern, wenn in diesem Fürstentum auf Grund dieses Paragraphen sozialistische Arbeitervereine verboten werden, wie dies am 10. Juli der Landrat in Königsee gethan. In Wittenbach setzte Gen. Hofmann-Saalfeld über „die heutige Produktionsform und die Sozialdemokratie“ sprechen. Der Herr Landrat untersagte die Versammlung mit folgender Begründung:

Nach § 8 der Verordnung vom 23. Mai 1856 (Gef.-S. 147) sind Arbeitervereine, welche sozialistische Zwecke verfolgen, im höchsten Fürstentum verboten. Hieraus folgt, daß auch Arbeiter-Versammlungen mit gleichen Zwecken als verboten gelten müssen, denn der weitere Begriff „Verein“ umfaßt auch den engeren Begriff „Versammlung“. Daß nun die angeblühende Volkstische Versammlung sozialistischen Zielen dienen soll, geht eben aus der Tagesordnung und daraus hervor, daß der bekannte Buchdrucker Arthur Hofmann den Vortrag übernommen hat.“

Am Weckruf der Zeit.

Zeitgenössischer Roman in drei Bänden

von A. Otto Walker.

(In neuer vom Verfasser bewerkstelligter Bearbeitung.)

(Nachdruck verboten.)

Sind denn die Herren Reichskandidaten schon eingetroffen, oder haben dieselben noch nicht gerußt, ausgereist zu haben? trügliche der Alte mit einer Stimme, welche den feineren Ansichten nach schneidendes Wiß, den nur die allzu häufige Anwendung abgestumpft hatte, noch schärfer zum Gehör bringen sollte.

Die Reichskandidaten, deren Dr. Hoffmann zwei besoldete, waren des Alten größter Keger, da sie sich ihrer Dürftigkeit und Dignität gänzlich entzogen, ja ihn zuweilen durch marshallische Ausstellungen, sowohl bei feineren Vorgesetzten, wie bei seinen Untergebenen, bei denen er bis zur Zeit, da jene ins Geschäft eingetreten, als unbedingte Autorität gegolten hatte, zu blamieren versuchten. Er hielt es für eine ganz unzuverlässige Pflichtvernachlässigung, daß diese Herren regelmäßig erst eine Viertel- oder halbe Stunde nach acht Uhr eintrafen und häufig auch um ebenso viel früher weggingen.

„Die gnädigen Herren haben noch nicht gerußt,“ erscholl es alsdenn rings im Chore, weil man wußte, daß die Antwort den Alten immer am gnädigsten stimmte.

In der That schmunzelte auch der Herr Expeditions-Vorstand und rief nun mit sanfterer Stimme die Namen der einzelnen auf, um einem jeden die ihm zukommende Tagesarbeit zuzuteilen. Nur als er den Namen Lebercht gab, schloß auf, sagte er das Präbital „Herr“ hinzu, und seine Stimme nahm wieder einen härteren Klang an. Gabicht war nämlich ein denkender Schreiber, dem

Nach dem „Saalfelder Volksbl.“ hat der Herr Landrat sich auch dahin geäußert, daß der Referent wohl wissen müsse, daß er als „Auslöser“ die Erlaubnis zum Sprechen bei ihm doch vorher schriftlich oder persönlich einzuholen habe. Dabei hat aber der Herr Landrat vergessen, die Quelle anzugeben, auf welche sich die letztere Forderung stützt. Besritten werden muß jedenfalls die Anwendung des famosen § 8 auf Versammlungen. Dieser Paragraph verbietet übrigens alle politischen Vereine. Es wäre interessant zu wissen, ob es in dem fürstlichen Bundesfürstentum nicht „gut“ gefundene politische Vereine gibt. Originell ist auch die landräthliche Anschauung von dem weiteren Begriff „Verein“ und dem engeren Begriff „Versammlung“. Wir meinen, umgekehrt wäre die Sache richtiger.

Im ganzen ist das Vorgehen der fürstlichen Behörden gegen die Sozialdemokratie recht russisch.

Ein Hohr auf die Bildung des neunzehnten Jahrhunderts. Im Kantener Anabenmord-Prozess, der gegenwärtig das öffentliche Interesse in Anspruch nimmt, haben bekanntlich hervorragende Vertreter der Wissenschaft, die sich zum Christentum bekennen, erklärt, es sei trivial, zu behaupten, daß die Juden sogenannte Ritualmorde verüben. Der frommen christlichen „Germania“ paßt das nicht in den Ram; sie besetzt die Unerschämtheit, folgendes zu schreiben:

„Die „Sachverständigen“ haben nun befundet, daß ein Schächterschnitt nicht vorliegt; daß ist aber auch nicht erforderlich, weder zum Begriff des Ritualmordes noch des jüdischen Blutmordes, ja es ist in früheren Prozessen dieser Art erwieben worden, daß sogar jeder Messerschneid vermerkt, das Blut vielmehr durch Stochen, durch Jangenswürden u. s. w. entzogen wurde. Die Sachverständigen haben geschrieben, ob ein bestimmtes Schächterschnitt besonders geeignet gewesen zur Verurteilung der vorgefundenen Verwundung, die einen behaupteten es, die andern besritten es. Ueber die am Fundorte vorhandene Blutmasse ist eine genaue Feststellung nicht erfolgt; selbst die Sachverständigen, welche die Quantität möglichst groß fanden, können nicht einmal behaupten, daß in der Scheune selbst oder vorher etwas Blut ausgefungen und fortgenommen sei.“

Die „Germania“ thäte besser, über die christlichen Blutmorde nachzudenken, die ein sonatliches Hofstentum Jahrhunderte hindurch „zur größten Ehre Gottes“ an den „Kegern“ verübt hat. Es ist in sam, in solcher Weise zu versuchen, Einfluß auf die öffentliche Meinung und die Richter zu umgucken des Angeklagten im Kantener Mordprozess zu gewinnen. Noch in samer äußert sich das antijemische „Volk“, das Organ des Stücker, welches ein fulminanten Leitartikel über diesen Prozess unter der Ueberschrift „Sonderbare Dinge“ bringt. In diesem Artikel werden in sam mitgenommen der Staatsanwalt, der Oberstaatsanwalt und auch der Vorsitzende des Gerichtshofes. „Eine lönderbare Rolle spielen die medizinischen Herren

Sachverständigen“, heißt es weiter. Auch Professor Köbke aus Bonn wird angegriffen, weil er vom Ritualmorden nichts wissen will. „Wäre es nicht Sache der Anklagebehörde gewesen“ — so schreibt das Stückerblatt — „dem gegenüber einen Sachverständigen zu stellen, der die Frage des Blutmordes von einem anderen Standpunkte aus beleuchtete?“ Diese Frage beantwortet das Antijememorgan, welches von einem „Vertreter der christlichen Liebe“ inspiriert wird, gleich selbst wie folgt:

„Aber in diesem lönderbaren Prozesse scheint es nur Verteidiger zu geben. Aber drei hat die Judenigkeit für den angeblich armen Schuldig gestellt. Neben diesen scheinen auch die Staatsanwaltschaft, der Landgerichtsdirektor und die Sachverständigen sorgfältig bedacht zu sein, die für den Angeklagten günstigen Momente in den Vordergrund zu stellen. Scheinen, lagen wir unbedürftlich, Selbstverständlich thun alle jene Herren ihre Pflicht und Schuldigkeit nach bestem Wissen und Gewissen. Aber auf den juristisch ungelübten Laien macht es den Eindruck, als ob keiner von ihnen auch nur an die Möglichkeit eines jüdischen Blutmordes glaube. Das sollte nicht sein. Die Frage des Blutmordes ist immerhin mindestens eine offene.“ Aber die Frage nach der „Gleichheit“ und „Gleichheit“ der antijemischen Gewinnung ist längst entschieden und zwar dahin, daß diese Gewinnung der Antijemigkeit alles Berücksichtigen ist.

Im Kantener Anabenmordprozess wurde unter anderem auch der Polizei-Sergant Kengemann als Zeuge vernommen, der von den Verteidigern auf seine sich widersprechenden Aussagen festgenagelt wurde. Zur Erklärung dieser Inkonsequenz wurde der Bürgermeister Schick noch einmal vernommen, der behauptete, daß der Zeuge geistig nicht ganz intakt sei. Eines geistig nicht ganz intakten Menschen als Polizei-Serganten im Dienst zu belassen, ist ein so bedauerlicher Akt für das Polizeiregiment — in Kant — daß die Bevölkerung hoffen darf, die Oberbehörde werde Wandel schaffen und eine Revision vornehmen, die geistig nicht intakte Elemente befreitigt.

Bismarck beslagte sich in seinen „Hamb. Nachr.“, daß nach seiner Entlassung „eine friedlichen (!) Absichten“ kein Entgegenkommen (bei Caprioli) gefunden haben. Er sei durch Wille und Einwirkungen, von auswärtigen Ämtern des Reichsanzenlers ausgehen, in Friedrichsruh förmlich boykottiert worden (!!), aus Württemberg, er erstrebe die Stellung Capriolis. Und so geht's weiter im Text. Bismarck macht sich täglich wunderbarer in der Rolle des Gefährten. Der rechtshaberische Alte weiß nicht, wie schlecht sich dieses Geleif macht, auf das mit jedem Tage weniger hören mögen.

Eine interessante Gerichtsentcheidung. Aus Mainz wird unter dem 9. Juli gemeldet: Ein hiesiger Bädermeister, welcher der Innung nicht angehört, hatte sich vor dem Schöffengerichte wegen einer Konvention gegen die Gewerbeordnung zu verantworten, weil er einen Lehrling angenommen hatte, was nach Verfügung der oberen Verwaltung

„Ich wollte doch erst versuchen, das Geld von anderer Seite billiger zu erlangen.“

„Und haben es nur um so teurer, denn erstens haben Sie unumgänglich Zeit und Mühe vergeudet, und inzwischen ist der Zinsfuß etwas in die Höhe gegangen. Sie müssen jetzt ein halb Prozent mehr bezahlen, wenn Sie das Geld haben wollen.“

„Das kann ich ja garnicht verdienen bei dem jetzigen Preise der Feldfrüchte.“

„Dann müssen Sie es eben bleiben lassen,“ entschied der Alt, „da brauchen Sie sich garnicht erst zu dem Herrn Doktor hinein zu bemühen.“

„Vielleicht würde ich durch persönliche Vorstellungen . . .“

„Glauben Sie vielleicht, wir haben hier nichts weiter zu thun, als uns mit Ihren Vorstellungen die kostbare Zeit abnehmen zu lassen? Hier heißt's: entweder — oder.“

„Wenn Sie die Provision und die Prozente zahlen wollen, so ist ein Geschäft, außerdem können Sie gehen, wohin Sie wollen. Der Herr Doktor hat mich beauftragt, Sie zu bescheiden. Entschließen Sie sich zur, denn jede Minute kostet bei uns Geld.“

„Ich habe jetzt keine Wahl mehr,“ seufzte der Landmann und fuhr sich mit der Schweligen Faust über die Stirne.

„So gehen Sie hinein zu dem Herrn Doktor, aber machen Sie die Sache so kurz wie möglich.“

Der Landmann klopfte, der erhaltenen Weisung gemäß, an die Thüre rings und wurde durch ein herrliches „Herrin“ veranlaßt, einzutreten.

„Schreiben Sie, Heinrich, 15 Groschen für eine Unterredung mit dem Herrn Doktor auf das Konto des Joseph Reimlich in Wüchungen,“ befahl der Expeditionsvorstand und ließ seine Feder von neuem laufen.

Dr. Hoffmann ist selbstverständlich auch Administrator verchiedener Vermögens-Hinterlassenschaften und anderer Eigen-

man die schwierigeren Arbeiten zuteilen konnte; er war auch nächst dem Expeditionsvorsteher der älteste Arbeiter im Geschäft und sein Vorgehens sah ihn nicht bloß als seinen demakeligen Nachfolger, sondern auch als einen Mann an, der ihn jederzeit erlösen könnte, ihn hier und da auch schon mit Erfolg erlöst hatte, was freilich weder der Alte, noch der Prinzipal, der ihm eine sehr bescheidene Vergütung bezahlte, zu geben wußten.

Nach einer Weile trafen auch die Reichskandidaten ein und ersten für ihren behaltenden Grub nur einen nachlässigen langgezogenen „guten Morgen“. Sie begaben sich in ein kleineres, links von der Schreibstube gelegenes Zimmer, um nun zunächst gegenseitig die Eindrücke und empfangenen Einbrüche des vergangenen Sonntag auszusprechen.

In der Schreibstube wird es still; man hört nur das Schnurren und Knirschen der Feder, sowie das Geschleife des Expeditionsvorstandes, zu welchem Geräusche die ehnwürdige Penibeluhr mit gleichmäßigem Gange ihre zweitägige Begleitung gibt.

Endlich ertönt die Glocke im Rabinette rechts, die Glocke des Herrn Doktors, welcher mit diesem Signale den Expeditionsvorstand zu sich bescheidet, um ihm die nötige Instruktion für den Tag zu geben.

Bald finden sich auch Klienten ein. Der Expeditionsvorstand ist für dieselben zugleich Auskunftsbeförderer.

Der Herr, welcher eintritt, ist ein Landmann, dem der Jagel die Ernte diebeinahe vernichtet hatte und der infolgedessen eines kleinen Darlehens, das er mit Hypothek auf sein Grundstück sicherstellen will, bedürftig geworden.

„Haben Sie sich denn nun entschlossen, die verlangte Provision zu bezahlen?“ herrschte ihn der Alte an.

„Es bleibt mir jetzt nichts weiter übrig,“ erwiderte der Landmann.

„Gätten Sie sich gleich entschlossen, kamen Sie besser weg,“

tungsbehörde hier nur den Innungsmeistern zusteht. Das Gericht sprach den Angeklagten aber frei, weil der „angenehme“ Lehrling sein eigener Sohn ist und weil das natürliche und ältere Recht des Vaters über seine minoranen Kinder durch jene energiegelasse Konfession, welche den Büchstern d. h. die Gewerbeordnungs-Novelle gemacht ist, nicht alteriert werden kann.

Ein Kniefall der Unabhängigen. Der Fachverein der Berliner Musikinstrumenten-Arbeiter nahm, wie der „Vorwärts“ berichtet, nach einem Vortrag des den „Unabhängigen“ angehörigen Buchdruckereibesetzers M. Werner, folgende von einem Herrn Rob. Schmidt eingebrachte und begründete Resolution an: Die Verammlung des Fachvereins der Musikinstrumenten-Arbeiter erklärt nach Anhörung eines Referats des Herrn Werner über „Sozialismus und Sozialdemokratie“, den Ausführungen des Referenten nicht beizustimmen zu können. Sie spricht vielmehr sowohl der sozialdemokratischen Partei als auch der Reichstagsfraktion ihre volle Anerkennung und Zustimmung für ihre bisherige Haltung in allen die Gewerkschaftsbewegung interessierenden Fragen aus.

Ein antisemitischer Bürgermeister. Der Bürgermeister Müller von Rheinweiler, ist dieser Tage vom Schwurgericht in Freiburg i. Br. wegen Betrug, Unterschlagung, Fälschung, Brandstiftung und Meineid zu einer Zuchthausstrafe von 11 Jahren verurteilt worden. Der Verurteilte hat, wie der Staatsanwalt in seinem Plaidoyer darlegte, die im bairischen Oberland vorhandene antisemitische Strömung in der gemeinefährlichen Weise zu seinen Privatzwecken ausgenutzt. Durch gefälschte Quittungen und einen vor Gericht geleisteten Meineid suchte er u. a. einen jüdischen Handelsmann aus Mühlheim um eine Schuldverbüßung zu betrügen und diesen zugleich unter der Behauptung einer falschen Anschuldigung, eines Betrugsverfuges und einer Verletzung zum Meineid ins Zuchthaus zu bringen. Jetzt ist ihm für eine lange Zeit das Handwerk gelegt.

Die Ausprägung von Reichsmünzen betrug im Juni d. J. für 642 970 M. 5 R.-Stücke, ferner 200 000 M. 2 R.-Stücke, für 50 000 M. 1 R.-Stücke, für 224 513,80 Mark 20 Pf.-Stücke und für 17 679,53 M. 1 Pf.-Stücke.

Ueber unsere Latzli schreibt die „Wiener Arbeiterzeitung“ in einem Artikel: „Die Sozialdemokraten machen bekanntlich aus ihrer revolutionären Gesinnung kein Hehl, sie sind aber nicht revolutionär im landläufigen, durchaus falschen, sondern in dem durch die Geschichte illustrierten, grundsätzlich allein richtigen Sinne. Denn das Heil von Völkern, Völkern und Dynamit, von Attentaten und Verschwörungen, von Barricaden und Freiheitsbäumen zu erwarten, das überlassen die Sozialdemokraten den sogenannten praktischen Anarchisten und den bürgerlichen Radikalen der alten Schule. Als moderne Menschen und Demokraten haben sie eine etwas weniger romantische und inabenhafte Vorstellung von der Entwicklung menschlicher Dinge und gesellschaftlicher Zustände. Die Sozialdemokraten erwarten das Heil nicht von den üblichen „Revolutionen“, d. h. von einem kleineren oder einem größeren Aufstand, sondern nur von einer Revolutionierung der Völker, der einzig wahren Revolution, die es gibt. Daß diese nicht von heute auf morgen herbeizuführen, nach Belieben zu verabsäumen, sondern nur am dem Wege der „Legation“ zu erreichen ist, leuchtet ein. Und lo richtigsten denn auch die Sozialdemokraten ihre ganze Kraft auf diese sozialistische und organisatorische Wirksamkeit. Die sozialdemokratischen Agitatoren sind dementsprechend durchgehends sehr nuchterne, selbständige Naturen, die sozialdemokratischen Truppen anerkanntermaßen die bestdisziplinierten, die man kennt.“

Die Maßregel gegen die angeführten **Studentenvereinigungen** in Wien ist wegen ihrer antisemitischen Richtung, welche die Regierung nicht zu billigen scheint, erloschen. Wenn die Regierung damit den Antisemitismus treffen will, hat sie sich entschieden geirrt.

Die Verhandlungen im **Prozess Wilson** wurden am Montag beendet. Die Urteilspublikation wurde auf Sonnabend angelegt.

tums, weshalb er fast immer ansehnliche Summen zu verhehlen hat. Das ist ein sehr erträgliches Geschäft, da er nicht allein für seine Administration Gebühren zieht und die Kapitale den Eigentümern nur niedrig verzinst, sondern auch auf der anderen Seite beim Verleihen hohe Zinsen nimmt und extra Provision zahlen läßt. Dafür glänzt aber auch sein Name auf allen öffentlichen Dankungen und Quittungen über von ihm großmütig gekennte wohlthätige Gaben in erster Reihe.

Im übrigen geht sein Geschäft einen äußerst pünktlichen Gang. Mit gewöhnlichen Rechtsfällen werden die Klienten an die Rechtskandidaten gemietet, die dem Prinzipale jährlich taufende von Thalern verdienen und dafür mit einem Honorar abgepeißt werden, welches ein halbes Jahr tüchtiger Handlungsgehülfe verschmähen würde. Die schwierigen und verwickelten Prozesse behält sich Dr. Raffanus, der auf diese Weise seine Kraft verdeckelt hat, selbst vor.

Ein armer Tischlermeister tritt als nächster Klient in die Expedition und will mit dem Herrn Doktor sprechen. „Bringen Sie Geld?“ fragt der Expeditionsvorstand. „Weil ich es mir noch nicht möglich gewesen, es zusammenzubringen.“

„Da konnten Sie sich den Weg hierher sparen.“
„Aber ich soll morgen ausgepöndelt werden.“
„Das ist Sache des Gläubigers, nicht unsere.“
„Ich war bei Herrn Hofmann, der schickte mich hierher.“
„Haben Sie etwas Schriftliches von ihm?“
„Das habe ich allerdings nicht, aber der Herr Hofmann teilte mir mit, er habe dem Herrn Doktor die ganze Angelegenheit übergeben, ich sollte mich an ihnen wenden.“
„Damit hat er Sie bloß abspinnen wollen, das kennt man schon. Ich kann Ihnen nur einfach raten, bezahlen Sie oder machen Sie sich auf die Expedition gefaßt.“
„Aber, mein Gott, soll ich denn ganz zu grunde gehen?“

Entweder — oder! Aus W.üssel wird vom 12. Juli gemeldet:

„Gestern abend fand ein Meeting des Bundes der Arbeiter statt, auf welchem die früher heftige Rede führten. Falls die konstitutionelle Kammer das allgemeine Stimmrecht nicht acceptieren soll, wird ein allgemeiner Streik erklärt.“

„Zur selben Zeit fand ein Sozialistenmeeting statt, welches außerordentlich stark besucht war. Viele heftige Führer, sowie solche aus der Provinz sprachen sich für den sofortigen Eintritt des Generalfreies aus, falls das allgemeine Wahlrecht zur Verwertung gelangen sollte. Es wurde der Beschluß gefaßt, an den König von Belgien einen Brief zu richten, in welchem das allgemeine Wahlrecht gefordert wird und man eventuell mit dem Generalfreie droht. Der Brief beginnt: An den Bürger Leopold Coburg.“

„Die Drohung mit dem Generalfreie ist in Wahrheit der Appell an die Gewalt. Die Verantwortung aber fällt auf diejenigen, welche dem Volke ihr Recht verweigern. Interessant ist die Anekdote an den König. In Deutschland würde eine solche sicher eine Majestätsbeleidigung einbringen.“

Ueber eine Woche bereits dauern vor dem Kriegsgericht die Verhandlungen gegen jene Personen, welche der Ermordung des Kriegsministers **Belichows** beschuldigt sind. Am Abend des 27. März 1891 war es, als Belichow auf offener Straße in der Hauptstadt von einer Kugel niedergestreckt wurde, die seinem Begleiter Stambulow, dem von Rußland gehohlenen Manne Bulgariens, zugehört war. Es gelang den Wörtern zu entkommen, und lange blieb auch ihre Spur verborgen. Endlich nach fünfzehn Monaten ist es der bulgarischen Regierung gelungen, eine Reihe von Personen habhaft zu machen, von welchen sie sichere Beweise zu besitzen glaubt, daß sie an der Ermordung Belichows teilgenommen haben. Mächtige Personen sitzen auf der Anklagebank, und es ist eine bunte Gesellschaft, welche sich da zusammengelunden hatte, um durch Mord und Dynamitanschläge das angeblich gefährdete Vaterland zu retten. Der ehemalige Ministerpräsident Karawow, den sogar noch Fürst Alexander nach seiner Abankung zum Mitregenten ernannte, sitzt neben notorischen Räubern und Gaunern, die für Geld zu jeder Schandthat fähig sind. Minister Dr. Mallow geniesst die Gesellschaft davonegenannte Putzant, kleiner Geschäftsmann und überwiehener Dieb. Eine zusammengekauflene Bande, die nur noch in ihrer Zusammensetzung von dem sogenannten Flüchtlingskomitee in Dnestra und dessen russischen Hintermännern übertroffen wird. Das lawische Wohlthätigkeitskomitee, Graf Ignatow, General Komorow, Konul Putiatin und viele weit höher stehende Personen auf der einen, Janow, die Entführer Alexanders Bendorow und Grurow neben den wirklichen Mördern Belichows und des Dr. Bulfomisch, neben den Brüdern Tuschtschew, neben Stanzow und Kijow auf der anderen Seite! Die Angeklagten leugnen wohl, allein die Beweismittel liegen vor, daß sie sämtlich der gegen Fürst und Minister gerichteten Verschwörung angehört; hinter den Verschönerern steht die russische Regierung, über die zu Gericht gesessen wird. Die russische Regierung war es, welche die Mörderbanden organisiert, instruierte und bezahlte. Eine Verurteilung der Mörder zum Tode dürfte zu erwarten sein.

Etwas Spanisches. Vor einigen Tagen kam es in Madrid während einer Sitzung der Stadtverordneten zu lärmenden Kundgebungen. Die republikanisch gesinnten Stadtverordneten wurden auf Veranlassung des Alcalde, Herrn Bosh, durch Municipalgarbisten aus dem Rathause gejagt, weil sie die Abstimmung über die städtischen Konsumsteuern zu verhindern suchten. Dieser Vorfall hatte in der Kortesitzung vom 1. Juli ein noch standhaftes Schauspiel. Einer der aus dem Tempel gejagten Gemeinderäte, der Marquis Figueroa, der zugleich Abgeordneter ist, interpellierte den Minister des Innern wegen der Vorgänge in der Stadtverordneten-Versammlung. Der Oberbürgermeister Bosh, welcher der Kammerführung bedürftig und ganz gegen Recht und Brauch auf der Ministerbank Platz genommen hatte, machte sich den Scherz, dem Redner ins Gesicht zu lachen und ihn mit Brotkrumen zu bombardieren. Lange Zeit ertug der alte Marquis diese Hänfelen mit der Würde eines echten spanischen

Granden, schließlich ging ihm jedoch das Bombardement, das der lustige Alcalde gegen ihn eröffnet hatte, über den Spaß: er verlor die Geduld, ergoß ein großes Zintenfaß, welches er, wie wir schon Martin Luther, dem Herrn Bosh an den Kopf werfen wollte. Dabei zielt er jedoch unglücklich, das Schreiehung dem Marineminister, Herrn Beranger, an die Nase flog. Der General, der eben sanft gelächelt und geträumt zu haben schien, fuhr ganz erschrocken auf; verwundet war er gerade nicht, dafür aber im Gesicht so schwarz, wie der Mohr von Senegal. In der Kammer entstand ein höllischer Lärm, und es vergingen fast zwei Stunden, ehe die Ordnung wieder hergestellt werden konnte.

Zum **englischen Unterhause** sind bis jetzt gewählt: 210 Konfervative, 28 Unionisten, 176 Gladstoner, 5 Barknelliten und 33 Antiparknelliten. Die Konfervativen gewinnen 13, die Unionisten 7 und die Gladstoner 54 Sitze.

— **Gnoffe Alois Kuth**, der frühere Redakteur der „Zeitung deutscher Bergleute“, trat am 2. Juli eine siebenmonatliche Gefängnisstrafe in Herford an.
Berlin, 12. Juli. Die Genossin **Agnes Wabnitz** wurde wegen wiederholter Majestätsbeleidigung und Beschimpfung von Einrichtungen der christlichen Kirche zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt und sofort in Haft begeben.
— In **Elberfeld** sind von den Parteigenossen zwei **Brauereien** boykottiert worden, weil sich dieselben weigern, gewisse Maßregelungen zuzugestehen.

Was Stadt und Land.

Wie sitzen unter weichen Federn, und von allen wissenswerten Vorfällen (letzter Artikel behandelte) Mitteilung zu machen, damit wir in den Stand gesetzt werden, rechtzeitig redigierend davon Kenntnis zu geben. Wir erlauben die Verurteilung, sich bei solchen Beurteilungen kurz auf das Wesentlichste Beschränken zu beabsichtigen und sind ganz erdrossig, eine entsprechende Rollen zu erziehen.

Halle, 13. Juli.

Öffentliche Volksoberversammlung. (Schluß.) Die ultramontane Partei ist hier nur kurz erwähnt, weil sie ja in diesem Bezirke keine Rolle spielt, im Herzen steht sie zur konfervativen Partei und nur auf Grund ihrer religiösen Anschauungen könnten sie sich benötigt, dem Arbeiter einige Zugeständnisse zu machen. Die ultramontane Partei protegiert das Vorkommen; unter Programm dagegen: Religion ist Privatangelegenheit, daher fordern wir auch mit Recht, daß derjenige, der sich religiös nicht religiös betätigt, nicht auf die Angelegenheiten des Volkes bezogen kann. Wir stehen diesen Dingen tolerant gegenüber, wir wissen aber auch, daß derjenige, der Sozialdemokrat wird und ist, in religiöser Beziehung mit sich ganz allein fertig werden wird. Auf den Standpunkt dieser Partei, den Arbeiter auf ein besseres Jenseits zu verführen, kann sich die Sozialdemokratie natürlich nicht stellen. Sie will es dem Arbeiter im Leben so angenehm wie möglich machen und hält es in dieser Beziehung nicht mit dem Himmel, und es ist der Sozialdemokratie auch ziemlich gleichgültig, wie es im Himmel ausseheth. (Seiterteil.) Den Liberalismus könnte man eigentlich mit allen seinen Schattierungen in einen Sad fassen, nämlich schütten, dann würde ziemlich das herauskommen, was er wert ist. Man kann dem Liberalismus seine kulturelle Tätigkeit nicht absprechen, im Jahre 1789 ist er gewesen, welcher das Feudalwesen unterjocht hat. Er hat früher im Interesse der Kultur gearbeitet, heute muß er aber darauf verzichten, in die Reihen der Kulturpartei eingereicht zu werden. Der Liberalismus glaubt mit dem geschriebenen Recht auf Papier auszukommen, wenn er dem Arbeiter gratuliert: „Du Arbeiter brauchst ja nicht länger zu arbeiten als 10 Stunden, wenn Du nicht müder“; er vergißt dabei aber ganz, daß der Arbeiter der Bestmöglichkeit des Unternehmertums unterstellt ist, wonach er, je nach seinen Ansprüchen, sofort aus der Arbeit entlassen werden kann. Der Liberalismus betrachtet die Aufgabe des Staates als die Aufgabe eines Rechtsinstituts; die Sozialdemokratie verlangt den Staat natürlich nicht den heutigen — zum Schutze der Gemeintheit, die es verurteilt muß, daß der einzelne nicht mehr entsetzt, enttäuscht und im Alter schließlic vergessenen oder zum Almosenempfänger degradiert werden. Neben kommt auf den Antisemitismus zu sprechen, der ja wie ihm mitgeteilt, sich hier vielfach mit seiner Person beschäftigt und ihn in anderer Weise, natürlich in seiner Abwesenheit, angegriffen hat. Redner ist bereit, mit jenen Herren heute in der Versammlung auf die Menur zu gehen und mit ihnen feste Ringe zu schlagen. Betreffs der Bestenbungen äußerte er dem Wunsch, Feuerbach's: „Von der Dummheit gehst zu werden ist ehrenvoll, und von der Gemeinheit gehst zu werden ist beneidenswert.“ Es ist nicht zu verkennen, daß der Antisemitismus eine soziale Unterlage hat, indem sich in den Reihen jener Partei eine ganze Anzahl Leute befinden, die mit ihrer Lage unzufrieden sind. Für diese Unzufriedenheit macht nun der Antisemitismus die Juden verantwortlich, (ihnen) erscheint das Vorgehen der Antisemiten gerade so, wie das Vorgehen der Indier, welche, wenn sie einmal schlecht Wetter hatten, ihre Güter durchzuwerfen, um gutes Wetter zu erreichen. Der Antisemitismus hat auch in den Reihen der konfervativen Parteien einige Vertreter, die da glauben im Hande zu sein, dem Handwerk wieder einen goldenen Boden zu verleihen. Kein Arbeitermann, kein Arbeitermann — der übrigens seine Arbeit auch nicht so billig macht, indem er für einen Vortrag an einem Abend 50 M. nimmt, ob er es wert, darüber mögen ja die

„Machen Sie keine Schulden, die Sie nicht bezahlen können.“

„Kann ich denn etwas dafür, daß meine Frau krank geworden und daß mir der Bauunternehmer Johne mit den fauer verdienten Thalern durchgebrannt ist?“

„Sehen Sie sich die Leute, denen Sie Vertrauen schenken, besser an. Uns passieren solche Sachen nicht.“

„Besser ansehen? Aber bedenken Sie doch...“

„Guter Freund, ich habe hier wichtigere Angelegenheiten zu befragen, als mich mit jedermanns Privatangelegenheiten zu befassen. Stören Sie uns also hier nicht länger.“

„Run, so möge Gott mir gnädig sein“, seufzte der arme Mann und ging mit geklemmtem Haupt und jedenfalls schwerbetriebenem Herzen fort.

„Numero eins für diesen Tag“, murmelte eine Stimme am Fenster.

„Was murmeln Sie da, Herr Habicht?“ rief sofort mit scharfer Stimme der Herr Expeditionsvorstand, indem er dabei seine Brille in die Höhe hob.

„Ich notiere mir nur etwas, Herr Muffelsch“, bemerkte der Angeredete in nachlässiger Weise.

„Sie wissen, daß hier niemand seine Stimme unangefordert laut werden lassen darf.“

„Ich sprach auch nicht laut“, entgegnete der Schreiber.

„Sie haben zu schweigen!“ lautete nunmehr die scharfe Gegenantwort und die zeitweilig angeführte Funktion gestellte Brille fiel wieder auf die spitze Nase herab.

Abermals klopfte es an die Thür und abermals läßt Herr Muffelsch sein krauses „Gereim“ vernehmen. Eine sehr ärmlich gekleidete Frau in ziemlich vorgerücktem Alter erhebt auf der Schwelle. M. fesslich dreht sich um, seine Brille rülstet wieder auf die Stirn.

„Wer sind Sie, Frau?“

„Ich bin die Frau des Schuhmachereisters Draht und wollte ganz ergebend bitten...“

„Aha, die Frau Draht; bringen Sie Geld?“

„Ach, wenn ich das könnte, ach, Herr Nechtsgelahrter, wenn Sie wüßten, wie schlimm wir durch die Einperrung unseres armen Vaterlands daran sind.“

„Das alles brauche ich hier garnicht zu wissen, es handelt sich hier lediglich darum, ob Sie das Geld bringen, andernfalls können Sie Zeit und Worte sparen.“

„Aber wenn ich Ihnen nun doch sage, daß wir gerne darben und sparen und uns abplagen wollen, wenn nur erst unser gutes Väterchen wieder seinem Geschäfte nachgehen könnte.“

„Fauler Ausreden, die kennen wir schon. Wenn die Leute um Loch sitzen, geben sie jedesmal himmlisch schöne Versprechungen. Wenn man sie aber herausläßt, den sie nicht mehr daran und lachen womöglich den dummen Gläubiger noch obendrein aus.“

„Herr, das kann nicht auf uns gehen; zwanzig Jahre lang haben wir uns ehrlich durchgeschlagen und sind keinem Menschen etwas schuldig geblieben, bis das Unglück...“

„Ich sage Euch nun nochmals, Frau Draht, das alles geht uns garnicht an, und wenn Ihr kein Geld habt, so laßt der Gerechtigkeit ihren Lauf!“

„Der Gerechtigkeit?“ Ichrie aber da mit einem Male das Weib mit gellender Stimme; „wenn Sie das Gerechtigkeit, wenn man einen armen alten Bürger, der sich sein Leben lang in rechtlicher Arbeit abgedeckt hat, wegen einer kleinen Schuld seiner Familie und seinem Geschäfte entsetzt? Ihn zu Grunde richtet? die Seinigen Hunger leiden läßt? Söhne Gerechtigkeit das!“

(Fortsetzung folgt.)

in Aufregung geriet. Die Ursache des Anfalls war, daß der Wirt mit zwei Sergeanten in Streit gekommen war. Bei dieser Gelegenheit zog ein Sergeant sein Seitengewehr und legte es dem Wirt auf die Brust. Die anwesenden Wirtinnen ergriffen Partei für den Wirt und wurden die zwei Anführer einladend auf die frische Luft geführt. Am in der Wirt zog dann die zwei Heiden von dannen. Begegnungsgewisser schmeigt sich die hiesige Doungesellschaft, die doch gewöhnlich in Raufschandereien sehr gut beschlagen ist, über diesen Vorfall vollkommen aus. (Goth. Volksblatt)

Die Acta-Ausdrücke nehmen an Heftigkeit zu und richten fürchterliche Verheerungen an.
Sera, 11. Juli. Großes Aufsehen erregt hier die Verhaftung des Dr. med. Förner im beschriebenen Leupenberg und des Kaufmanns Gennide hier. Beide fielen unter dem Verdachte, sich eines Verbrechens gegen § 219 R.-S.-G. (Abtreibung der Leibesfrucht) schuldig gemacht zu haben.

Reitz, 11. Juli. Heute abend hat sich der zu einer Landwehrrückung als Interoffizier einberufene Gerichts-acciffit Klemens aus Worms, 2. Komp. 177. Inf.-Regts., erschossen. Es heißt, er habe darüber gefaselt, daß der Dienst so schwer sei. An anderer Landwehrmann des nämlichen Regiments soll sich ebenfalls ereignet haben.

Würgburg, 10. Juli. Wie im Sinn- und Aurogrunde hauste gestern in der heftigen und boyr. Abhängigkeit ein fürchterliches Unwetter. Hunderte von Obhübsamen wurden entwirrt und mehrere Wohn- und Detonationsgebäude umgeworfen. Die Erde ist in mehreren Dörfern fast total vernichtet. Am meisten heimgesucht wurde das Dorf Gellau, wo die niedergefallenen Wassermassen alles austreten und wegführten.

Kröze, 11. Juli. Der Knabenmord in Xanten. (Fort.) Wichtige Verhandlungsergebnisse sind heute nicht zu berichten, dagegen kommt ein nicht uninteressanter Beitrag zu der Xantener Missetate in Paris: Die „Libre parole“ druckt ein Schreiben des Groß-Rabbiners von Frankreich, Jacob Khan, ab, wo es u. a. heißt: „Über den Ausgang des Prozesses bin ich ohne Sorge: ein Wort kann erlangen werden sein, sogar durch einen Juden, aber eine Witwenmutter hat es gegeben und wird es niemals geben. Wer ihnen jene Stelle aus dem Talmud mittelte, hat sich über Sie und über Eifer lustig gemacht oder verhandelt selbst die Sprache des Talmuds nicht. Ich will ihnen hier jene Stelle mitteilen überlegen: „Wenn jemand nicht und er hinterhält die Mutter eines minderjährigen Sohn (unter 13 Jahren), und die Erben der Mutter sagen: „Er werde bei uns erogen“, und die Mutter sagt: „Mein Sohn möge bei mir erogen werden“, so vertraut man ihn der Mutter an und nicht seinen allfälligen Erben; denn mehr als einmal ist es geschehen, daß die Brüder (Erben eines minderjährigen) beschließen am Vorabend des Befehlshofs erzwängen.“ Darunter hat man zu verstehen, beim Verurteilen eines hohen Priesters, der Bruder mörder noch entlassener gehalten. Der Talmud will die Minderjährigen, die Vatermörder gegen die Mütter ihrer Brüder schuldig. Darum also jene Vorstandsfrage, wo der eine historischen Beleg liefert. Wichtige Bestimmungen findet man in anderen Gesetzbüchern, so in den Gesetzen des Charandos (f. Diodorus von Sicilien XII, 15). Die väterlichen Verwandten sind mit der Vermählung des Vermögenden des Minderjährigen beauftragt, während seine Person den mütterlichen Verwandten anvertraut wird. — Es würde doch hohe Zeit, eine ebenso gefällige als lächerliche Aufwindung fallen zu lassen. Willen Sie denn nicht, mein Herr, daß den ersten Christen dieselben Vorwürfe von den Heiden gemacht wurden und die Heiden nicht einsehen wollten, indem sie sich gerade auf das jüdische Gesetz und die jüdischen Überlieferungen bezogen? Wissen Sie denn nicht, daß man seit Jahrhunderten alle Winkel der jüdischen Literatur, einer der reichsten der Welt, hin und her durchstöbert, um darin, was es auch nur ein einziges Wort, eine Anspielung auf ein Verbrechen zu finden, mit dem man es gern erdrücken möchte, und daß die leiden-

schäftlichen Forscher sich vergeblich Mühe gegeben haben? Wissen Sie denn nicht, daß die herovorgewandene Pöbele, deren wüthiger und raubvoller Nachfolger der eble Leo XIII. ist, sich stets gegen diese Aufwindungen erheben, welche während der zweiten Hälfte des Mittelalters so unbedeutend unglücklich über die Juden heraufbeschworen? Werden Sie auch noch sagen, die Pöbele seien durch das Geth der Juden befohlen worden, Sie, der Sie in der heutigen Gesellschaft auf Käufe von Gewissen und fäulliche Gewissen leben? Selbstverständlich läßt Drumont sich nicht beirren. Die Antwort auf den Brief des Groß-Rabbiners hat ein ebräischer Schriftgelehrter übertragen, welcher gleich dem „Wander“ des Blattes, Salom Gremien, genannt Wialard, der Schlinge angeht haben mag, ehe er für die „Libre parole“ Auszüge aus dem „Schulchan-Aru“ bebrachte, aus denen deutlich hervorgeht, daß das jüdische Gesetz den Christenmord nicht nur nicht schuldig, sondern empfiehlt. (Fortsetzung folgt.)

Stade. (Verurteilung betrügerischer Bankiers.) Das hiesige Landgericht verurteilte am 7. d. M. die Inhaber der früheren Banquiers Rindmeyer u. Michaelen, Kaufmann M. Michaelen und den früheren Bankier J. Nordmeyer, wegen Unterschlagungen im Betrage von über zweihunderttausend Mark, sowie wegen Vermögens gegen die Konturordnung, den ersteren zu 3 Jahren, den letzteren zu 5 Jahren Gefängnis, sowie beide zu 3 Jahren Ehrverlust.
Havre. (Widrigkeit Erbseicheerei.) Der Pfarrer Binet von Bretteville, der am 14. Januar d. J. von einer gewissen verstorbenen Frau der er während ihrer Krankheit geistlichen Beistand leistete, 20,000 Franks in Anstaltungen der Heiligen Geistigt zur Auslieferung dieser Wertpapiere an die rechtmäßigen Erben der Verstorbenen verurteilt.

Paris, 9. Juli. Abgeordneter Deloncle stellt einen Antrag, der für die Volkserhaltung im Jahre 1900 eine Hauptgesundheitsmaßnahme schaffen soll. Er will, daß ein akromonisches Fernrohr geschaffen werde, dessen Reflektor drei Meter im Durchmesser habe, fünfzig Zentimeter stark sein und achttausend Kilogramm wiegen soll; dieser Spiegel würde die Mondoberfläche zu zeigen, wie man sie mit freiem Auge aus einem einzigen Meter Entfernung sehen würde; dieser Reflektor würde den Eiffelturm, den Hauptstadium der Ausstellung vom Jahre 1889, an Anziehungskraft weit überbieten.

Bonnville, 12. Juli. Heute früh gegen 3 Uhr löste sich der Gletscher Biomassiv vom Montblanc los und gerüttelte kraftstrotzend das Bad Stablflecken Sainvergors sowie den Weiler Duvalnet, deren Gebäude zerstört wurden. Über 150 Tote liegen in der Thale, auf welcher die Leichen und andere Gegenstände treiben.

Brüssel. (Im Vernehmungseifer.) Das Berufungsgericht bestätigte ein Erkenntnis des Gerichts zu Charleroi, wodurch ein Oberer der Heilmarsche zu 100 Franks Geldstrafe und 30,000 Franks Schadenersatz an einen jungen Mann verurteilt wurde, den er so wüthig durchgeprügelt hatte, daß derselbe lebenslanglich ein Krüppel blieb.

Fernschicksel.
* Eine Cholera-Begegnung. In diesen Tagen der Cholera-Begegnung weist die „Wie-er Allgemeine Zeitung“ mit Recht darauf hin, wie scharf bei einer Epidemie übermäßige Furcht einzuwirken vermag, und giebt folgende hübsche orientalische Legende wieder, welche jüngst der persische Generalkonsul Mirza Khan in Teheran zu allgemeinem Ruhm und Frommen zum Besten gab: Ein Wulfaht tritt ein auf seinem Fels zur

Stadt; da erblickte er plötzlich eine fürchterliche Erscheinung, die gleichen Weges mit ihm der Stadt zuzustreben schien. Der Scheich in Harar, verlor der weisse Briefler fast das Bewußtsein, doch hielt sich er emantete er sich und rief los das Schreckgeheiß an: „Wer bist du, und wo willst du hin“, fragte er. Ehrerbietig versetzte sich die Erscheinung und antwortete: „Ich bin die Cholera. Mich sendet Gott in die Stadt, um alle Sünder zu verderben.“ „Und wie viel Sünder zählt die Stadt?“ „Fünfhundert“, erwiderte die Erscheinung. „Höre einmal“, sagte da der Wulfaht, „dann laß mich mit, daß du auch wüthlich nur die fünf hundert Opfer fordern wirst“, und die gefürchtete Erscheinung ließte dem frommen Mann diesen Schwur, der sie daraufhin mit auf seinen Fels nahm und selbst in die Stadt führte. Dort verabschiedete sich Beide von einander, doch erst, nachdem das fürchterliche Wesen nochmals seinen Schwur wiederholt. Als einige Zeit darauf der Wulfaht weiter zog, erblinigte er sich, wie viele Einwohner der Stadt der Cholera erlegen seien. „Dreitausen“, sagte man ihm. „O, du Lump von einem Geheiß!“ schrie da der Briefler, „du hast mich also doch betrogen!“ Und als er es bald darauf abermals unterwegs antraf, hielt er mit seinen Worten nicht zurück und machte dem Geheiß die bittersten Vorwürfe. Das aber schwor hoch und teuer, es habe seinen Schwur gehalten und nur fünf hundert Menschen fortgerafft, denn all die Ubrigen, fügte es hinzu, sind aus reiner — Furcht gestorben.“ Sicherlich ist in dieser orientalischen Legende eine zu beherzigende Wahrheit enthalten.

Briefkasten der Redaktion.
F. K. „Antifemiliche Schamlosigkeit“ erhalten. Sind die Nummern des „Volksblatt“ vom 1., 2., 3., 4. in Ihren Besitz gelangt? Wenn nicht, so ist nach Eintreffen Ihres Briefes die betreffenden Nummern unter Rücksendung zur Post gegeben. Verzeihen Sie! H. J.

Standesamtliche Nachrichten.
Angehobene: Der Ehenbuche-Berichter Karl Heide und Friederike Frey (Hörnerstraße 22 und alter Markt 2). Der Kaufmann Hermann Sohn und Marie Siebert (Brüderstraße 10 und Weigbergstraße 9). Der Buchhändler Robert Bahmann und Clara Schaal (Steinstraße 2 und Thiel 13). Der Kaufmann Otto Werner und Anna von West-Koch (Wagbergstraße 14). Der Verleger Karl Falk und Auguste Seifert (Krausenstraße 8). Der Lehrer Wilhelm Ruge und Luise Rosenthal (Halle und Kaulsdorf). Der Jugendleiter Friedrich Richter und Auguste Seifert (Hörnerstraße 10). Der Bäcker Wilhelm Ruge und Emma Rühling (Höhlen und Halle). Der Stein- und Holzwerker Franz Ruge und Wilhelmine Werner (Hörnerstraße a. d. H. und Riemberg). Der Lehrer Karl Paulisch und Johanna Seifert (Goslarstraße und Kleinenpaulen).
Gestorben: Dem Handarbeiter Ernst Müller eine S., Karl Wilhelm Ernst (Eck 9). Dem Handarbeiter Karl Krieg eine S., Paul Otto Hermann (Hörnerstraße 13). Dem Gärtner Wilhelm Simon eine S., Karl Friedrich Wilhelm (Schmidstraße 14). Dem Handwerker Peter Fuß eine Z., Helena (Wagbergstraße 10). Dem Rigarenndorfer Stanislaus Kieratz eine Z., Maria Elise (Wahlgraben 2). Dem Schmied Hermann Seebold eine S., Otto Hermann (Schmidstraße 1). Dem Kaufmann Gustav Waage eine S., Gustav Edmond Frick (Wahlgrabenstraße 43).
Gestorben: Des Fabrikarbeiters Hermann Krüger S. Hermann, 3 J. (gr. Ulrichstraße 51). Des Handarbeiters Hermann Eckert S. Anno, 8 M. (Mittelstraße 13). Des Restaurateurs Heinrich Wiese S., todt, (Wahlgrabenstraße 9). Des Schuhmachers Friedrich Schubert S. Franz, 3 M. (Hörnerstraße 17). Der Postkassier Ernst Carl, 18 J. Ein unehel. S.

Für die Redaktion verantwortlich: für den politischen Teil, Heintzen u. f. m. Richard Müge in Halle, für den lokalen Teil: Karl Krüger in Halle.

Sozialdemokrat. Verein

für Halle und den Saalkreis.
Donnerstag den 14. Juli in Paulmanns Lokal, Gartenstraße 10
Mitgliederversammlung.
Tagesordnung: 1. Aenderung, 2. Bericht des Vorstandes 3. Vereinsangelegenheiten. Um zahlreiches Erscheinen erucht.
Der Vorstand.

Arbeiterfängerbund

für die Provinz Sachsen, Thüringen und Anhalt.
Nutzer 1. Fängerfest findet am 14. August d. J. in sämtlichen Räumen des Concordia-Palast statt.
Das Programm wird später veröffentlicht. Das Festkomitee.

Geschäfts-Verlegung.

Einem geehrten Publikum made hierdurch die ergebene Mitteilung, daß ich mein

Schuhwaren-Geschäft

von Schmeerstraße 33 36 nach den
Kaisersälen (große Ulrichstraße 49)
Einraum Schulgasse
verlegt habe — für das mir bisher geschenkte Vertrauen bestens dankend, bitte ich, mich selbige auch fernhin zu bedienen. Ich werde bemüht bleiben, ein geehrtes Publikum durch aufmerksame und reelle Bedienung zufrieden zu stellen.
Mit Hochachtung
L. Franke, (früher Ferd. Franke).

Alle erdenklichen Korbwaren

kauft man 25 Proz. billiger in der Handlung
Geiststraße 45 (Concordia-Palast).
Wache besonders auf einen Posten ein- und zweifelhafte Körbe, die ich zu fabelhaft billigen Preisen verkaufe, aufmerksame. Sämtliche Reparaturen werden prompt und billig ausgeführt.
Geiststraße 45 (Concordia-Palast).

Herm. Haas

Thomasstraße 2 p.
früher alter Markt 9
empfiehlt sich zur Anfertigung
ration. Jackbekleidung
jeder Art.
100 Laib
Schweizerkäse
vollkornig und fein im Geschmack
per Pfund nur 60 Pf.
Für Detailslisten und Händler
der Zentner 55 Mt.
Butterhandlung aller Markt 4
H. Fischer.

Große und kleine Käse,

Linea & Schod 2.25, große & Schod 7.50
empfiehlt
Bossmann,
Köthen, Wallstraße 71.
Achtung: Achtung:
Erntezug
Reben fleißig fertig Werbergstraße 30.

Walhalla-Theater.

Direction: Richard Hubert.
Mr. Bellini Bellini, Jongleur-Couillier
mit abgerichteten Fatales. — Miss
Wazaria, Brauere-Couillierin auf dem
Drochleit. — Brothers Alfonso Aello,
Erzentriller und vantomimisten. — Mr.
Wally Terry, Schattenkünstler in Schittens-
schalen-Birtuoso. — Fräulein Gisela
Chavale, Köhlerin-Soubrette. Herr
Johes Wold, Gesangs-Sumorist
Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Viktoria-Theater.

Mittwoch den 13. Juli.
1. Gastspiel des Fräulein Grete Gallas
vom Wolf-Greif-Theater in Berlin:
Die schöne Ungarin.
Große Feste mit Orchestr in 4 Akten von
Raffaelli und Heller. Eintritt 5 Gellens.
Frühe Schluß — Grete Gallas a. G.
Donnerstag: Die zärtlichen Verwandten
und Die Schutzeleiterin.

Schladebader Bierhalle
Halle a. S.,
Gäß der Wacker-
u. Verburgstraße.
Geschäftsführer Paul Döring.

Donnerstag
Schlachtefest.
F. Saalfeld, Steinweg 19.
Morgen Donnerstag
Schlachtefest.
H. Weter, Martinsgasse 8.

Neue Kartoffeln.
täglich Auswahl weicher und blauer
und besserer Sorten in ganzen und
einzelnen Fein zum billigsten Preise, bei
größem Quantum billiger, liefert frei Haus
O. Keller, Steinweg 33

Großes Landbrot
Alb. Mühlcke, Böbberstraße 1.
Spottbillige
Steinstraße, Süd 4-6 M., Sophas
von 6 M. Neue Weissen u. Warragen
24 M.

Naturheilmethode!

Arth. Conrads hygien. Dampfbadeanstalt in Weissenfels a. S., dicht an d. Saale, Weichstraße 22.
Bereitete: 7-8 vom, 3-4 nachm. Bereitet: 8 1/2-10 vom, 5-5 1/2 nachm.
Dampf, Numpf, Sitzbäder, Aneipische Güsse, Einpackungen, Gummistiefel und Wassige. — Bitte Referenzen. —
Weichstraße 22, Halle. Besondere der elektrischen Bahn.
Behandlungszeit von morgens 6 bis abends 9 Uhr. Sonntags bis 12 Uhr mittags.
Arth. Conrad, prakt. Veric. der Naturheilkunde u. Spezialist d. Massage.

Fischers Fruchtwein-Kellerei und Auszug, Trotha

empfiehlt seine vorzüglichen Fruchtweine eigener Kellerei.
Apfelwein 20/3 3 M
Birnenwein 20/3 3 M
Gefüllwein 15/3 3 M
Himbeerwein 16/3 3 M
Pflaumenwein 12/3 3 M
frei Haus.
Niederlagen und Auszug:
Gießtze, Restaurant, Steinweg (Dahleim).
Kohl, Restaur., Wöllberg (Schandbrunnen).
Janke, Restaur., Berlin (Strieghausstraße).

Thüringer Rotwurst

per Pfund 60 Pf.

Harte Thür. Knackwurst

per Pfund 90 Pf.

Butterhandlung aller Markt 4

H. Fischer.
Feinste Naturbutter Stück 65 Pf.
Frühe Landeier Randa 60 Pf.
H. Margarine per Pf. 75 Pf.
Schmelzkerse per Pf. 28 Pf.
Nüsse, Schinken und jämt. Feinwaren
empfiehlt billig
C. Glaubrecht, Dryanderstr. 4

H. Bergmanns Möbelmagazin

21 Fritschestraße 21
empfiehlt sein großes Lager in
**Möbel-, Spiegel- u. Polster-
Waren**
in allen Sorten.
Billigste Preise. Transport gratis

Ein Baulexikon,

ganz neu (Preis 40 M.) verkauft jetzt für
den halben Preis.
Wenzel, Zehorkestr. 17 pat.

500 Paar

Reberboien, prima Ware, 1 Paar
4 1/2 Mark.
Renner, Leizigerstr. 44.
Großes Lager liefert die Widder
wollschneidende Brot
Triftstraße 18.
M. Thiele.
Schöne febl. Wohnungen in Diemig
in einem neuen Hause per 1. October zu
40 Thlr. zu vermieten. Zu erfr. bei Hrn.
Carl Giesecke, Ulrichstr. 29, 1 Tr.

Wohnungen für 20 Thlr.

sofort und 1. October bestehend, zu verm.
Giebiendleim, gr. Brunnenstraße 9.

Schöne Wohnungen zu vermieten.

Giebiendleim, Auguststr. 53.
Febl. Wohnung, Einb. R. u. Bad,
ob. d. Df. u. verm. Zehorkestr. 24, Widder.
Kleinere Wohnung Klitzweg 26a.
Eine Wohnung für 22 Thlr. zu verm.
Giebiendleim, Köbberstr. 15.
Kuhf. Schloßstraße offen Mittelstr. 5, 1 Tr. I
Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben
Frau, unserer guten Mutter lagen wir
allen herzlichsten Dank für die vielfachen Be-
weise der großen Teilnahme und die über-
aus reichlichen Blumenpenden. Inselondere
herzlichsten Dank meinen Kollegen den Mit-
gliedern des Fährereines der Zimmerer,
welche sie zur letzten Ruhe getragen haben.
Der trauernde Gatte C. Küstenrieder
nebst Kindern.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lo-
blichen dahingewesenen Sophie Louise
Büchener lagen wir allen lieben Freun-
den und Bekannten für den reichen Blumen-
schmuck unsern herzlichsten Dank. Insel-
ondere Dank Pastor Reiser für seine
herzlichen Worte und so wohlthätigen Worte
und dem beschwerlichen Bestreben zur Geduld
für die ehrenvolle Begräbnisreden, welche
unsern innigsten Dank aus.
Köbberstr. den 13. Juli 1892.
Der trauernde Familie Büchener
und Angehörige.